

Schützen-Verein.
al des Schützenhauses
hof. Größtenteils für
lassen.
Der Vorstand.
mitglieder und Ver-
ner der hiesigen Dis-
niet mit zu einer
rechnung

Abend 8 1/2 Uhr im
s. Imping, Nobel-
angeladen.
onsmitglied werden
anwesend zu sein. 3
Im Auftrage:
l. Camps.

rosse Ziehung
eptember 1901.
n Jahre,
s. Haupttr. in Mk.:
0, 102 000, 90 000,
0, 25 000, 17 000,
etc., „Baar“.

s ein Treffer!
s 100 Mitgliedern
loosgesellschaften,
und 40 000 Treffer.
nur 4 Mark
theil und Ziehung.
nimmt entgegen:
n-Expedition
id, Speyer a. Rh.

agd
von Bocholt wird
erren abgegeben.
agen unter „Jagd“
s. ds. Bl.

Butterkerne
en gesucht.
Expedition ds. Bl.

Zimmer
Damen oder Familie
onen zu vermieten.
anz Ellers,
Neustraße 22.

Ideal
ganzes, reines Gesicht,
ches Aussehen, weiße,
at und blendend schön
ne wasche sich daher mit
Milkenmilch-Seife

So., Radebeul-Dresden
: „Stedenperd“
i. bei M. Goeplner,
Perm. Wieters und
er Wolf.

ender
pfehlen
Temming,
handlung.

hns
Wasch-
Extract.

maschine
zu verkaufen. Wo, sagt
dieses Blattes.

kisten,
kauft gesucht.
lein, Emmrich a. Rh.,
narenfabrik.

3 junge, männliche,
roter Foxterrier
sind billig zu verkaufen
bei
Wortmann,
Anhoit.

Bocholter Volksblatt

Amlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstag-Nummer werden das
vierteljährliche „Sonntags-Unterhaltungsblatt“ und das achtstellige
Wochensonderheft „Sonne und Blumen“ gratis beigelegt.
Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten in's Haus gebracht
oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt
1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Orgen der Centrumpartei.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Dr. jur. Hg. H. Mann in Bocholt.
Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Zeitspalt oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen-Akademie jedesmal 10 Pfg. nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe
der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst
vormittags übermitteln. — Kleinanzeigen kosten pro Zeitspalt 30 Pfg.

Nr. 234. Freitag, 30. August 1901. 30. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Berlin, 29. August.

Die Geschichte mit dem „Sühneprinzen“
fängt an, formlich zu werden. In seine Krankheit
glaubt kein Mensch mehr, wenn man sich auch in
amtlichen deutschen Kreisen noch immer den Schein
gibt, als glaube man an sie. Warum kommt er nun
nicht? Wenn von deutscher Seite Schwierigkeiten
gemacht wären, wenn man z. B. die Bedingung ge-
stellt hätte, daß das Friedensprotokoll von den Chinesen
unterschieden sein müsse, ehe er empfangen werden
könne, so würde man dies doch wohl nicht geheim
halten. Also scheint der Prinz keine Lust zur Reise
zu haben, oder er will uns auf echt chinesisches mit der
Verzögerung foppen. Oder von seiner Regierung sind
neue Anweisungen an ihn gelangt. Auch das läßt
auf eine Fopperie heraus. Graf Waldersee hat ge-
meint, daß wir uns bei den Chinesen gehörig in
Respekt gesetzt hätten. Das Verhalten des „Sühne-
prinzen“ zeugt nicht gerade dafür. Es wächst jetzt die
Zahl der Leute, welche der Ansicht sind, daß man
besser die Forderung der Sühneempfehlung, die doch nur
eine bloße Formalität sein kann, gar nicht gestellt
hätte. War sie ohnehin schon höher Schein, so wird
sie jetzt bald zu einer förmlichen Komödie. Das eine
Gute hat das Verhalten des Prinzen aber wohl zur
Folge, daß die überhöfliche Ehrung, die ihm zu-
gebracht war, unterbleibt, und der Empfang so kühl
und nüchtern wird, daß der Chinese nicht vergift, zur
Strafe nach Deutschland gekommen zu sein. Der bis-
herige chinesische Gesandte in Berlin Lu Hui Guan ist
Dienstag Nachmittag in Basel eingetroffen. Ob er
mit dem Prinzen eine neue Fopperie aushecken mag?
— Zum Gumbinner Prozeß wird der „R.
V.“ aus Berlin geschrieben: Nachdem auch die „Kreuz-
zeitung“ das Urteil des Oberkriegsgerichtes un-
stänlich findet, ist festzustellen, daß die Militärjustiz
auch kein einziges Vergehen mehr auf ihrer Seite
hat. Ein Berichterstatter der „Samb. Nachr.“ schreibt
heute, daß man auch in den militärisch gekannten
Kreisen Berlins so denke. Das ist richtig; doch gibt
es noch vereinzelte Ausnahmen. So sagte mir
heute ein Herr, die Erschütterung der militärischen
Disciplin durch die Straflosigkeit der Ermordung
eines Vorgesetzten sei so unheimlich schwerwiegend, daß
es besser sein würde, wenn ein Unschuldiger exekutiert,
als wenn niemand bestraft würde. Das Interesse
eines einzelnen Mannes, wie Marten, müsse dem
Wohle der Armee nachstehen! Sei er wirklich unschuldig,
so würde durch seine Bestrafung wenigstens ein heil-
samer Schrecken unter der Mannschaft erzeugt; aber
bleibe die That ungeahndet, so würden alle Bande
der Ordnung gelöst. Öffentlich herrscht diese Auffassung
nur bei ganz vereinzelt Leuten.
(*) Die Berliner Korrespondenz schreibt:
Die vom Finanzminister mit dem Kriegsministerium

und dem Reichshofamt über die Niederlegung der
inneren Befestigungsanlagen von Posen geführten Ver-
handlungen gelangten zum Abschluß. Preußen kauft
die gedachten Anlagen vom Deutschen Reich für einen
in Jahresraten bis 1905 zu zahlenden Kaufpreis von
11 1/2 Millionen Mark. Die erste Rate von drei
Millionen wird bereits in den nächstjährigen Etat
eingestrichen.
— Der Kaiser traf mit der Kaiserin Dienstag
Abend auf der Wilhelmsplatz ein und begab sich von
da nach dem Neuen Palais. — Einer Gefahr glücklich
entronnen ist, wie die „Staatsb.-Ztg.“ nachträglich
erfährt, der Kaiser mit seinem Gefolge auf der letzten
Nordlandreise. Die Herrschaften hatten sich die Zeit
mit Fischfang vertrieben und die gewonnene Beute
unmittelbar darauf auf der „Hohenoller“ räuchern
lassen. Sämtliche Herren sind dann gleich nach dem
Genuß erkrankt, zum Teil in der höchsten Weise.
Insbesondere war auch der Kaiser von hartem Un-
wohlsein ergriffen worden. Der Monarch ist erfreu-
licherweise bald nach seiner Rückkehr völlig wieder hergestellt
gewesen, während von dem Gefolge noch heute einige
an den Folgen der heftigen Erkrankung zu leiden haben.
— Der tapfere Kommandant des Kanonen-
bootes „Jitiss“, Korvettenkapitän L a n s, welcher
nach Rückkehr in die Heimat erster Adjutant des Chefs
des Admiralsstabs, Vizeadmiral v. Diederichs,
geworden war, ist von diesem Posten entbunden; sein
Nachfolger ist der Korvettenkapitän Peters geworden.
Herr L a n s bleibt aber im Admiralsstabe als erster
Offizier nach den Abteilungspräsidenten, den Kapitän
zur See Schröder und Winkler.
— Zum „Gumbinner Prozeß“, wird ge-
meldet, daß der „Gerichtsherr“ gegen die Freisprechung
Helds Revision angemeldet hat. Diese Freisprechung
gelangt somit ebenso, wie die Verurteilung Martens,
zur Entscheidung des Reichsmilitärgerichts.
* Berlin, 29. Aug. Im nächsten Reichshaus-
haltetat werden, wie offiziell verlautet, von den zu-
ständigen Regierungsstellen die vom Reichstage schon
seit einiger Zeit gewünschten Änderungen in den
Gehaltslisten der Postassistenten genehmigt werden. An
der Aufbesserung nehmen teil: Die Bureauassistenten
und die Ranglisten der Post- und Telegraphenbehörde,
die Oberpost- und Obertelegraphenassistenten, die Post-
und Telegraphenassistenten und die Postverwalter.
* Paris, 27. Aug. Die „Agence Havas“ ver-
öffentlicht folgende Note über die Quaiangelegenheit
in Konstantinopel: Am 17. d. M. war ein Abkommen
bezüglich verschiedener Fragen, die der Erleichterung
harrten, mit der Pforte getroffen worden und die
Einzelbestimmungen des Abkommens waren von dem
türkischen Minister des Auswärtigen mit Zustimmung
des Sultans abgefaßt. Letzterer verpfändete dem Bot-
schafter Constans, daß dieses und der Text des Ge-
setzes ihm am folgenden Tage ausgehändigt werden

sollte. Am 19. d. M. telegraphierte Constans nach
Paris, daß keine der eingegangenen Verpflichtungen
von der Türkei gehalten wurde. Am 21. d. M.
telegraphierte Delcassé an Constans, daß angeht
einer solchen Nichterfüllung eines gegebenen Wortes
die französische Regierung nicht geneigt sei, die Ver-
handlungen fortzusetzen. Gleichzeitig wurde Constans
aufgefordert, der Pforte mitzuteilen, daß er Befehl
erhalten habe, Konstantinopel zu verlassen. Am 23.
d. M. machte Constans der Pforte die ihm anbefohlene
Mitteilung und kündigte seine Abreise für den 26.
d. M. an. Da an diesem Tage nicht alle Ver-
pflichtungen eingehalten wurden, so verließ Constans
Konstantinopel.
* Konstantinopel, 27. Aug. Die Pforte hat
an ihre Botschafter im Auslande ein Rundschreiben
gerichtet, in welchem sie dieselben anweist, mit den
Großmächten Verhandlungen wegen Aufhebung der
ausländischen Postämter in der Türkei einzuleiten.
* Zum Kriege zwischen Transvaal
und England.
* London, 27. Aug. Eine Depesche des Generals
Ritchener aus Pretoria besagt: Ein Convoi, der sich
von Kimberley nach Griquatown begab, wurde am 24.
August bei Rooikopje von den Buren angegriffen.
Letztere wurden zurückgeschlagen. Die Verluste der
Engländer betragen neun Tote, 23 Verwundete. Der
Convoi kam später unverletzt an seinem Bestimmungsort
an. — Achtzehn Buren aus Transvaal wurden von
Rawlinson östlich von Edenburg gefangen genommen.
* London, 28. Aug. Der „Daily Mail“ wird
aus Petersburg telegraphiert: Während der Reise des
Zaren soll auch die Transvaalfrage beraten werden,
da der Zar seine Haltung geändert habe und jetzt
zur Intervention geneigt sei. Auch in Frankreich
werde die Transvaalfrage Gegenstand der politischen
Erörterung werden. König Edward wird auf Schloß
Frederiksborg vom Zaren persönlich über die beabsichtigten
Schritte unterrichtet werden.
* London, 29. August. Nach einer Depesche
Ritcheners aus Pretoria vom 25. d. M. übermittelt
General Hillegard eine eilige Aussage, die bestätigt,
daß am 6. Juni in Graspan bei Neik ein Bataillon
und 2 Soldaten erschossen wurden, nachdem sie sich
ergeben hatten. Er habe Abschrift der Protokolle an
Steijn und Botha geschickt. — Brodrick telegraphierte
an Lord Ritchener folgendes: Wir vernahmen, daß
Sie hinsichtlich des an unseren Verwundeten bei Black-
fontein begangenen Tollkühns keinerlei besondere Zu-
sicherung erhalten haben. In Anbetracht der in Ihrer
Depesche angeführten Thatsachen sind wir der Ansicht,
daß Sie durch Proklamation bekannt geben müssen,
daß derjenige, der solche Gewaltthaten begangen
hat, als schuldig angesehen werden muß, wenn be-
wiesen wird, daß er bei Ausführung der That zu-

gegen gewesen ist, gleichviel ob direkte Teilnahme
vorliegt oder nicht, und daß der Chef des Kommandos
mit dem Tode, die übrigen, je nach der Schuld, eben-
falls mit dem Tode, oder mit leichteren Strafen be-
straft werden.
Die Wirren in China.
* Berlin, 29. Aug. Der „Berl. Bot.-Anz.“
meldet aus London: In Peking traf vom Prinzen
Tsching ein Telegramm ein, die deutsche Regierung
verlange, daß er vor dem deutschen Kaiser drei Ver-
bengungen mache, und daß sein Begleitungssekretär
und seine Umgebung sich vor dem Monarchen hinwerfen
sollten. (??) Die chinesischen Bevollmächtigten appellierten
an den deutschen Gesandten um Ermächtigung zur
Abänderung der Ceremonie. Herr von Mumm lehnte
dies ab. — Derselben Blatte wird aus Basel tele-
graphiert: Gestern Nachmittag ging von Tsching ein
Telegramm nach Peking ab, worin dringend um Mit-
teilung über die Unterzeichnung des Protokolls vor
Fortsetzung der Reise gebeten wird.
* London, 29. Aug. Aus Peking wird gemeldet,
daß ein neues Edikt veröffentlicht wurde, wonach der
Hof alsbald nach Peking zurückkehren werde.
* Peking, 29. Aug. Ein Edikt, wodurch die
Einfuhr von Feuerwaffen und Munition verboten wird,
ist gestern Abend erlassen worden. Das Edikt ist so
gehalten, als wenn die Regierung das Verbot aus
freien Stücken angeordnet habe, um eine Wiederholung
der Greuelthaten und des Räuberwesens zu verhüten.
Den Gesandten genügt die Fassung nicht, sie erhoben
Einwand und hielten sofort eine Versammlung ab, um
über das Edikt zu beraten.
Provinzielles.
* Osterfeld, 27. Aug. In dem jungen Fichten-
bestand des Detonomen Freitag hier selbst entstand
gestern auf bis jetzt unausgeklärte Weise ein Brand,
der etwa 50 Morgen junge Fichten vernichtete. Der
Schaden beträgt über 1500 Mk. — Eine Diebesbande,
welche schon seit längerer Zeit größere Diebstähle auf
der hiesigen Gegend ausübte, wurde von der hiesigen Polizei
ausgeloben. Dieselbe stahl meist Messing- und Kupfer-
werkzeuggegenstände.
* Seilenkirchen, 27. Aug. Der Plan einer
Automobilbahn in den Kreisen Seilenkirchen und Heins-
berg scheint wirklich zur Ausführung gelangen zu sollen.
In einer Bekanntmachung heißt es: Das Konfession,
welches die Bahn ins Leben zu rufen gedenkt, hat
bereits mit mehreren bedeutenden Fabriken Unter-
handlungen angeknüpft. Es sind für den Verkehr
Wagen in Aussicht genommen, welche 12 Personen
fassen und verschlossen werden können, und die nicht
nur allen Witterungseinflüssen gewachsen sind, sondern
auch durch ihre Konstruktion den Verkehr an Wint-
ertagen aufrecht zu erhalten vermögen. In der nächsten
Zeit sollen zunächst in Seilenkirchen und Heinsberg

Auf der „Kolumbia“.

Eine Seegeschichte von H. Rosenthal-Bonin.
(Nachdruck verboten.)

Es verging eine Stunde — und noch eine —
dann ging es los. Ein Höllentanz. Ich glaube je-
den Augenblick, das Schiff werde sich überschlagen;
man brauchte fast übermenschliche Kräfte, um an und
in seinem Wette sich festzuhalten. Millionen nie ge-
hörte Stimmen brüllten, heulten, pfeiften und tobten.
Dazwischen hier und da ein jährender, wie weinender
Klang der Schiffsglocke, ein Klappern, Rattenraseln,
Krachen und Schmettern über und neben uns. Darauf
— die drei Viertelstunden dühten uns endlos —
ließ das Toben nach, wenn auch das Schiff in gleich
wahnwitziger Weise auf und nieder, hin und her
fuhr, sich bäumte, drehte, sich hob und herunter-
stürzte.
Allmählich wurde aber die Bewegung des Fahr-
zeuges ruhiger, und alles athmete auf; jeder fühlte,
daß man einer ungeheuren Gefahr entronnen war und
das Schicksal überstanden hatte. — Meine Uhr zeigte
zwei Stunden nach Mitternacht. Die Reisenden ver-
ließen ihre Lagerstätten, an Schlofen dachte niemand,
mit ausgeheulerten, fast fröhlichen Mienen eilte alles,
was laufen konnte, in den Eßsaal. Man schraubte
dort die Lampen höher und setzte sich nieder in der
Erwartung, daß der Kapitän bald erscheinen und Mit-
teilungen über die Lage der Dinge und den Stand
des Schiffes machen würde.
Das Wasser hatte sich so beruhigt, daß das Schiff
wieder seinen normalen Schaumelgang, den die großen
Ozeanwagen bedingten, lief. Es war dem Kapitän
jedenfalls gelungen, durch sein geschicktes Manövrieren
und durch die soliden Maschinen, welche solche
Dampfanwendung aushalten konnten, dem Wirbel-
sturm so weit zu entgehen, daß wir nur vom Rande
des Cyclons betroffen wurden. Das war eine tüchtige
Seemannskunst und ein großes Glück — weshalb
kam aber der Kapitän denn nicht, uns den Erfolg zu
verlünden und uns aus der Gefangenschaft zu er-
lösen?

Die Passagiere begannen unruhig zu werden, man
pochte an die Thüren und verlangte deren Öffnung.
Niemand erschien jedoch, dem berechtigten Wunsch
nachzukommen. Auf Deck herrschte eine seltsame
Stille, nur ein sonderbares Geräusch ließ sich ver-
nehmen, ein unheimliches Knistern und ein eigenhüm-
lich starkes Säusen, das weder vom Winde noch vom
Wasser herzukommen schien. Jetzt hörten wir, daß
die Pumpen arbeiteten, deren Tätigkeit sofort ein ge-
waltiges Zischen begleitete.
Nun hatte die Geduld der Reisenden ein Ende.
Die verschlossenen Thüren waren bald gesprengt,
sie flogen auf — ein markiergültiger, größlicher
Schrei folgte. Statt der frischen Luft, drang er-
stickender Rauch in den Raum, die unter diesem schid-
baren Treppenhäufen waren von einem tödlichen
Schimmer erleuchtet.
Alles stürzte nach oben.
Es war kein Zweifel, das Schiff brannte, aus
der Luke am Vordersteil stieg Dampf und Feuerchein
auf. Dorthinein goßen auch die Schläuche armide
Strahlen von Wasser, aber seltsamer Weise entzogen
der Wasserdampf nicht dieser Dönnung, sondern ent-
wich mit Gewalt an der Seite des Fahrzeuges aus
einer Feuerluke fast in der Mitte des Schiffes. Es
ging daraus hervor, daß der Brand schon eine be-
trächtliche Ausdehnung genommen haben mußte, und
an ein Ersticken des Feuers gar nicht zu denken war.
Diese Wahrnehmung hatte sich wohl allen bly-
schnell aufgedrängt, denn die Menschenmasse, welche nach
oben gestürzt war, fand beim Ersticken dieser doppelten
Rauchfäule erschreckt da, keiner Bewegung, keines
Wortes fähig.
Diesen Moment benutzte der Kapitän. Er trat
von den Pumpen vor die Passagiere. Er sah leichen-
blaß aus, seine Kopfbedeckung hatte er wahrscheinlich
verloren, und die nassen Haare hingen ihm verwirrt
über das Gesicht.
„Gentlemen“, begann er, seine Stimme klang
hohl, und er hatte Mühe, zu atmen, „im Vorder-
raum, wo wir Möbel geladen, muß eine Lampe herab-
gehängt sein und zwar schon seit längerer Zeit. Der
Raum brennt, und es ist wenig Hoffnung, daß wir

des Feuers Herr werden. Sinegen glaube ich, daß
wir das Schiff noch bis zum Tagesanbruch werden
halten können. Wir sind nicht sehr weit von der
Route nach Haiti und werden wohl bald anderen
Schiffen begegnen. Ihre Baggage, Gentlemen, müssen
Sie verloren geben, denn man kann nicht mehr zum
Lagerraum gelangen. Das Feuer muß schon vor
Stunden ausgebrochen sein, wir hatten jedoch, ganz
von der Arbeit in Anspruch genommen, um das Schiff
heil durch den Cyclon zu bringen, nichts davon be-
merkt. Ich bitte Sie jetzt, Gentlemen, sich zu fassen,
ruhig zu sein und mir zu helfen. Wer an den Pum-
pen arbeiten will, die erschöpfte Mannschaft abzulösen,
thut gut. Die Uebrigen bitte ich, sich auf das Achter-
deck zu begeben. Vor Tagesanbruch wird unter Gottes
gnädigem Beistand das Feuer bis dorthin wohl nicht
kommen.“
Diese Ansprache wurde mit dumpfem Schweigen
angehört, sie war schauerlich genug begleitet von dem
Stampfen der Pumpen, dem Knistern und Säusen
des Brandes und dem Puffen und Zischen des Lösch-
wassers: Ich fühlte mich zu schwach, an den Pumpen
zu helfen, und begab mich mit der Mehrzahl der
Passagiere zum Hinterdeck des Schiffes.
Die Maschinen hatten aufgehört zu arbeiten, jeden-
falls um den Ruffzug zu schwächen. Das Fahrzeug
trieb. Zum ersten Male seit vier Tagen fühlten wir
nicht mehr unter unsern Füßen das gewohnte Dröhnen,
die zitternde Bewegung, welche anzeigte, daß der
Dampfer seinen Weg verfolgte.
Dieser Eindruck war höchst peinlich. Das Fahr-
zeug schien seine Seele verloren zu haben, geflohen
zu sein, ein Leichnam, der auf dem Wasser schwamm.
Unter den Passagieren wurde kein Wort
gewechselt. Jeder war sich des furchtbaren Ernstes
der Sache bewußt und harzte bang auf den Anbruch
des Tages. Von diesem waren wir jedoch noch weit
entfernt, es war erst drei Uhr nachts, und im Oktober
geht die Sonne nicht vor sechs Uhr auf. Um uns
war unbeschreiblich finstere Nacht, am Himmel kein
Stern zu sehen, nur das Schiff selbst leuchtete größ-
lich: es erfüllte einen Umkreis von einigen hundert
Schritten und zeigte eine schwarze See mit röhlichen

Schaumkronen, die wie schwarzes siedendes Blei
aussehen.
Eine halbe Stunde etwa schien das Feuer still zu
stehen, ein Teil der Passagiere ließ an Seilen leere
Tonnen in das Wasser, zog diese heraus und goß
deren Inhalt in die Luke vorn, wo die Spritzen-
schläuche mündeten. Es hatte den Anschein, als ob
die vereinten Anstrengungen das Feuer einschränken
würden. Schon regte sich ein wenig Hoffnung.
Plötzlich erdrönte vorn ein furchtbarer Knack, das
Schiff erzitterte in seinen Grundvesten, eine entsetzliche
Dampfwolke quoll auf, Flammen, Funken, Glut lo-
deten empor. Der sich anammelnde Wasserdampf,
der keinen genügenden Ausgang fand, hatte das Deck
um die große Luke vorn gesprengt, wobei mehrere
liegender Reisende den Tod fanden, und nun schlugen
blutrote Flammen mit einem Regen von Funken
und bicker, schwarzer Rauch ungehemmt haushoch zum
nächlichen Himmel, wallend, wirbelnd, und eine un-
erträgliche Hitze verbreitend.
Es war klar, daß jetzt der Brand mit riesiger
Schnelligkeit sich verbreiten würde, denn von Pumpen
konnte man keine Rede mehr sein, es machte die Sache
nur gefährlicher. Dazu erzeugte das Feuer sich seinen
eigenen Wind, der es mit verzweifelter dämonischer Macht
nährte. Der Kapitän befahl deshalb auch, die Boote
herabzulassen und die Einschiffung der Passagiere ins
Wert zu legen.
Die acht Boote rollten aus den Docks herab —
man schaffte die bereitgehaltenen Fässer mit Trink-
wasser, große voll Brod, Fleisch und Aepfeln hinab,
und in größter Hast und Aufregung kletterten die
Passagiere an Leitern, Treppen, Seilen die Schiffe-
wand hinunter. Es ging dabei so stürmisch zu, daß
alsbald zwei Boote kenterten, noch ehe sie ganz ge-
füllt waren, und nun kam es zu furchtbaren Szenen.
(Fortsetzung folgt.)

Vorträge über den heutigen Stand der Automobilwissenschaft durch einen tüchtigen Fachmann gehalten werden, bei welcher Gelegenheit der Plan eingehend erörtert werden wird.

Faderborn, 27. Aug. Ein 22-jähriger Bäckergehilfe wurde heute wegen Kirchenraubs, den er in der katholischen Kirche zu Hörde (Kr. Bielefeld) verübt hatte, vom Schwurgericht zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. In seine Zelle zurückgeführt, durchbrach er die Eisenstäbe des Fensters und wandte sich zur Flucht, die ihm auch gelang. Hörtentlich gelang es der zur weiteren Verfolgung aufgebotenen Polizei, des Frevlers wieder habhaft zu werden. — Dem hochw. Herrn Pfarrer Meiwes aus Wewer bei Faderborn wurde heute, am Tage seiner 50-jährigen Priester-Jubiläumfeier, durch den Herrn Landrat der hohe Adelsorden 4. Klasse mit der Zahl 50 überreicht.

Geseke, 27. Aug. Heute feierte Herr Pfarrer Theodor Bonsmann hier selbst das goldene Priesterjubiläum. Geboren am 16. März 1823 zu Bielefeld (Pfarrer Boele), wurde er zum Priester geweiht am 27. August 1851 und am 12. März 1873 hier angestellt. Am heutigen Tage können außerdem 5 Priester der Diocese Faderborn ihr goldenes Jubiläum begehen.

Samminke, 28. Aug. Viele fleißige Hände regen sich hier schon jeden Abend, um Gurten zu weben und Ehrenbögen anzufertigen, welche am nächsten Sonntag bei dem hier stattfindenden Gesangs- und Musikfest auch den auswärtigen Sangesbrüdern herzlich willkommen entgegen winken sollen. Von acht geladenen Vereinen haben sechs ihr Kommen freudigst zugesagt, und so können wir dann eine stattliche Anzahl Sänger hier begrüßen. Dieselben werden nachmittags 1/2 4 Uhr von unserem Verein am Bahnhof abgeholt. Das vorliegende Festprogramm weist zahlreiche Nummern auf.

Wörde, 27. Aug. In vergangener Nacht stahlen Einbrecher verschiedenen hiesigen Bewohnern unermessliche Verluste ab. Die Diebe stiegen durch ein Fenster auch die Büroräume des Bürgermeisters amtes, erbrachen dort sämtliche Kasse und ließen etwa 85 Mark mitgehen. Aus dem Keller eines Wirtshaus entführten sie Wein und — saure Gurken. Die nachlässigen Gäste sollen auch noch in Friedrichsfeld ihr lauberes Handwerk ausgeübt haben.

Duisburg, 28. Aug. Wegen Falschmünzerei wurden gestern Abend hier zwei Personen verhaftet. In ihrer Wohnung wurden gefälschte Fünfzigpfennigstücke und ein größerer Posten Metall beschlagnahmt.

Erlangen, 28. Aug. Ein im Bau begriffener Weinsteller ist heute eingestürzt; fünf Arbeiter wurden verletzt, einer wurde schwer und die anderen vier leicht verletzt herausgezogen.

Radon, 26. Aug. Eine eigenartige „Freiheitsberaubung“ brachte die Ehefrau eines hiesigen Uhrmachers ins Gefängnis. Die Frau war mit ihrem Mann, den sie erst im vorigen Herbst geheiratet hatte, nicht zufrieden, weil derselbe ihr die Befreiung an den gewünschten Vergnügungen nicht immer gestatten wollte. Um nun doch ihren Neigungen nachgehen zu können, griff sie zu dem Mittel des Schlafpulvers. Wenn sie ausgehen wollte, ließ sie ihren Mann einschlafen. Als sie ihrem Mann schließlich ganz auswich, klagte eine Waise den Mann über die von seiner Frau angewandten Mittel auf, worauf dieser Anzeige wegen Freiheitsberaubung erkrankte. Die Strafammer erkannte gegen die Frau auf vierzehn Tage Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Böln, 29. Aug. Gegen das Urteil des Berliner Landgerichts im Prozeß gegen die „goldene Hand“ hat die „Rhein. Ztg.“ Revision beim Reichsgericht angemeldet, um, wie das Blatt sagt, im „Interesse der Ehrbarkeit der deutschen Journalistik“ den Kampf bis zur letzten Instanz durchzuführen.

Berlin, 28. Aug. Professor Koch hat hier den französischen Arzt Dr. Garnaud empfangen und sein Anerbieten, Koch möge ihm Bakillen tuberkulöser Kinder einimpfen, wie zu erwarten war, zurückgewiesen. Professor Koch meinte aber, Dr. Garnaud sollte, wenn er durchaus die Wichtigkeit der Kochschen Theorie an seinem Körper erproben wollte, monatelang die Milch tuberkulöser Kühe trinken. Koch hielt im ganzen seine Londoner Mittheilungen aufrecht. Dr. Garnaud erklärte, er werde ein ganzes Jahr lang mit wenig Wasser verfeinerte Milch tuberkulöser Kühe als ganzes Getränk zu sich nehmen und außerdem gegen Kochs Rath sich alle zwei Monate starke Dosen Tuberkulin von Kindern einimpfen lassen.

Berlin, 28. Aug. Das kürzlich verbreitete Gerücht über eine angebliche Wiedervermählung der Kaiserin Friedrich mit ihrem Oberpostmeister v. Sedendorf wird von zuständiger Seite dem „Berl. Tageblatt“ als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

Berlin, 29. Aug. Im Grunewald erschoss sich gestern der Bankier Siegfried Landsberg, der hier in der Oranienburgerstraße ein kleines Bankgeschäft inne hatte. Der Beweggrund zur That ist darin zu suchen, daß Landsberg missglückte Börsenspekulationen gemacht hatte. — Bei einer Segeipartie auf dem Hünepfer erkrankte der Professor Blusel vom Rabattenhause mit seiner Tochter; der Sohn wurde gereizt.

Garnow, 28. Aug. Der Förster Hiemann wurde durch einen Unbekannten angeschossen und verstarb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Insterburg, 28. Aug. Wie das Ostpreuß. Tagebl. erfährt, ist heute dem Vertheidiger Horn telegraphisch die Meldung zugegangen, daß der kommandierende General Graf Fink v. Finkenstein bezüglich des freigesprochenen Unteroffiziers Fickel die Revision angemeldet hat.

Silbesheim, 27. Aug. Eine originelle Idee haben fünf Berliner Künstler, von denen der eine aus Silbesheim stammt, kürzlich hier selbst ausgeführt. Sie erschienen, nach dem Berliner Tageblatt, Sonntag in einem Gartenrestaurant als Künstler verkleidet und gaben als Streichquintett ein Concert, das wegen der vorzüglichen Leistungen allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Nach jedem Stück wanderten sie mit dem Sammelsteller von Tisch zu Tisch und banden hierauf die namhaften Beträge ihrer Bettelei in ihre Taschentücher. Inzwischen verliehen ihre vornehmlichen Witten, daß man es nicht mit wirklichen Bettlern zu thun hatte. Wie sich jetzt herausgestellt hat, waren die Musikanten hervorragende Berliner Künstler, die als

Bettelmusikanten eine Rheinreise machen wollten und hier ihre Gastrolle gaben.

Sameln, 28. Aug. Ein Opfer des Jagardspiels. Mit einer wohlgefüllten Geldbörse kam gestern der Viehhändler Hirsch aus Bielefeld zum Viehmarkt, um einzukaufen. Ehe er dazu kam, ließ er sich zum Jagardspiel verleiten, verlor sein gesamtes in der Geldbörse befindliches Vermögen, ging dann weg und erhängte sich.

Kamburg, 29. Aug. Infolge der herrschenden Sturmfluth kamen auf der Elbe Schiffsunfälle vor. Der Schleppdampfer „Erpebint“ rannte einen Fährdampfer an, welcher schwer beschädigt wurde.

Basel, 29. Aug. Gestern Abend um 6 Uhr kürzte in der Aesch-Bühnen ein fünfständiger Neubau ein. 15 bis 20 Arbeiter wurden vermisst. Man spricht bis jetzt von 2 Toten und 8 Verwundeten. Eine genauere Kontrolle war bisher unmöglich, da das Unglück sich gerade bei dem Arbeitschluß ereignete.

Der abgewiesene Minister. Von der Eröffnung der Bahnstrecke Donaueschingen-Neustadt berichtet der Segauer Erzähler folgende hübsche Episode: In Ungdingen plauderte der babilische Staatsminister v. Brauer mit den Festungsfrauen, die sich in städtischer Anzahl, jede mit einem netten Blumenstrauß, am Bahnhof aufgestellt hatten. Schließlich hat der Minister eine von ihnen freundlich um ihr Blumensträußchen, statt dessen bekam er einen — Korb. „Nei“, sagte das Mädchen verschämt, „die Straußfin für die Herr Großherzog und nicht für Euch!“ Verbüßt schauten die Festungsfrauen drein, als ihnen die Umstehenden nachher erklärten, wer der Herr gewesen war.

Ein Weltreisender, der nach langer Abwesenheit heimkehrte, gab seinem starken Heimathsgeduld folgende Schlussworte seines längeren Reiseberichtes Ausdruck: „Als ich endlich meine Wohnung wieder betrat, fand ich auf dem Tische den Steuerzettel, und die Thüren flogen mir auf bei dem Gedanken: Du bist wieder im theuren Vaterlande!“

Das verkannte Senfpflaster. Eine ußliche Pflastergeschichte passierte vor kurzem in einem Flecken des Kreises Diepholz. Es wird darüber folgendes berichtet: Dieser Tage betritt ein Landmann aus einem Nachbarort die Apotheke und reicht ein Rezept hin. Der Apotheker macht die Medizin fertig und stellt sie auf die Theke, geht dann in einen Nebenraum, um ein Senfpflaster zu holen. Als er den Nebenraum der Apotheke wieder betritt, ist der Käufer verschwunden. Der Arzt, der das Rezept aufgestellt hatte, besucht nach ein paar Tagen seinen Patienten, wird aber sehr übel empfangen, denn auf seine Frage, wie es ihm gehe, fährt der Kranke ihn an: „Wat, wie es ich geht? schiedt, ich hebbe die gruseligste Smart'n (Schmerzen)!“

Der Doctor, der ihn leitet, nicht Ordentliches mehr hütigen Dag's; nicht Smart'n schöll'n beten ween! wenn ich dat Pflaster darup legt hatt, awer stümmer sind je woor'n. Dat ohle Pflaster woll of gar nicht packen, erst hebbe' ich et warm makt, awer et füll jümmer wedder herünner, toletst hebbe' ich et in'n Bott fregen um ene Stünne loaten laten (eine Stunde kochen lassen), awer hulpen heit nicks, et woll nicht sitten; gar nicks könnt Si Doctors.“ „Na, lassen Sie einmal sehn“, sagte der Arzt, und was sah er? — Der gute Mann hatte den auf dem Badentisch in der Apotheke liegenden Zählzettel von Summi für das Senfpflaster angesehen. Daß der Summi auf dem Rücken haften wollte, ist kein Wunder. Der Apotheker kam nun wieder zu seinem Zählzettel, den er schon vergeblich gesucht hatte.

Verbrecher-Ausstellung. Die Direction der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo erließ, nach dem New-Yorker „Herald“, in den amerikanischen Zeitungen folgende Anzeige: Gesucht werden: Bankdiebe, Falschmünzer, Taschendiebe, Straßenräuber, Industrieräuber, kurz, Verbrecher aller Art, vorzugsweise Mörder. Feste Stellung. — Wie sich denken läßt, liefen von allen Seiten Angebote ein, und die Ausstellungsverwaltung hatte nur die Qual der Wahl. Alle jene, die den ursprünglichen Beweis liefern konnten, daß sie einen graulamen Mord begangen hatten, wurden für 15 Dollars die Woche angestellt; unbedeutendere Mörder mußten sich mit 10 Doll. begnügen. Unter den Bewerbern befanden sich: der berühmte Willie Conlan, der in Chicago aus dem Hause Dr. W. Botters Diamanten im Werth von 20 000 Doll. gestohlen, ein Mörder, das die Tochter des Verurtheilten, Frau General Potter-Daniels in einem Roman beschrieben hat — ferner der berühmte Mörder Michael Folsom, der schon oft mit der Polizei in Konflikt gerathen ist; Michael Folsom, ein Herr, der zwei Polizeibeamte getödtet hat; James Watson, der schon in unzähligen Bankten die feuer- und diebes-sicheren Geldschränke erbrochen hat. Er wird den Besuchern der Ausstellung praktisch demonstrieren, wie man die festesten Rassen und Schränke sprengt. Die Direction der Ausstellung sicherte ihren Verbrecher-Angestellten jeden vom Gesetz gewährleisteten Schutz.

Die Unterredungen mit Waldersee verpöthet die „Berl. Ztg.“ in folgender Weise: „Seine Excellenz lassen bitten“. Der Oberkellner der ersten Etage des Hotels „Kaiserhof“ überbrachte mir diese vielgeliebte Mittheilung. Ich war beglückt. Das Bewußtsein, in wenigen Minuten dem Gewaltigen gegenüber zu stehen, dem die Meere zweier Welten gehorcht hatten, der ein Mandatar der gesammten Kulturwelt, das blutdürstige Volk der Chinesen zur Ruhe brachte, und ähnliche Erwägungen raubten mir meine Ruhe. Er wohnt vierunddreißig Stufen hoch. Ich wurde in den Salon geführt. Der Raum war mit Blumen so vollgefüllt, daß ich erst einige Minuten später merkte, daß der Feldmarschall noch nicht darin war. Plötzlich erschien er an der Thür des Schlafgemachs. Leutselig reichte er mir die Hand und führte mich zu einem großen Fauteuil. Er nahm einen Haufen Robeertränge, die darauf lagen, weg, und ließ mich Platz nehmen. Die Vorberträge warf er in eine Ecke. „Das verfluchte Gemüth!“ brummte er vor sich hin. „Sie haben keine Ahnung, was das Plag wegnimmt.“ — Sie wollen mich sprechen. Also bitte. — Ich brachte nur einige schwache Bemerkungen hervor, daß ich bereits einmal die Ehre hatte, Seine Excellenz zu sprechen. — und leutselig meine Verlegenheit bemerkend, fiel er mir ins Wort: „Ja, ja, ich weiß, das war, das war —“ „Auf Synt.“ ergänzte ich bevoil. „Ja, richtig, ganz richtig auf Synt. Gewiß erinnere

ich mich dessen.“ — Also was wollen Sie wissen?

Im übrigen ist ja alles bekannt geworden. Die Verichterstattung war ja so ausgezeichnet, daß ich mich hier selbst erst über vieles orientirt habe. Meine Frau hat mir alle Zeitungen gesammelt, ich lese sie mit vielem Vergnügen. „Haben Sie. Excellenz viel an Entbehrungen geküßt während der Campagne?“ „Raum der Rede werth, daran sind wir ja übrigens gewöhnt. Nur eins schmerzt mich sehr. Mein Koch hatte vergessen, „Deltower Rübchen“ mitzunehmen. Ich esse die zu gerne. Das schmerzt mich. Aber Sie brauchen davon keinen Gebrauch zu machen. Ich fürchte, man könnte mir, wenn es bekannt würde, das Gutes zu viel antun, und mir überall, wo ich hinkomme, „Deltower Rübchen“ vorsetzen.“ Ich fühlte, wie sympathisch der Feldmarschall berührt war, als ich dieses Versehen als unverzeihlich bezeichnete. „Fühlen Sie. Excellenz nach den ausgestandenen Strapazen — und Entbehrungen,“ fügte ich mit besonderer Betonung hinzu, „sonst ganz wohl?“ „Ausgezeichnet. Ich habe 24 Pfund zugenommen. Die Campagne hatte für mich den Werth einer Badereise. Nur litt ich viel unter der Langeweile.“ „Ach ja, die Verhandlungen zogen sich so lange hin, es gehörte viel Geduld dazu, zu diesen chinesischen Ränken,“ meinte ich schüchtern. „Das war mir gerade Recht. Ich ging von der Ansicht aus, was lange währt wird endlich gut.“ „Excellenz sprachen von Langeweile. Hatten Sie. Excellenz keine Lust zu den Geschichten erzählt uns, was die großen Feldherren auf ihren Feldzügen gelesen, daß Alexander den Hutarach, Napoleon den Julius Caesar las, was gerühten Sie. Excellenz auf diesem Feldzuge zu lesen?“ „Meine Bibliothek war reichlich versehen mit den besten Werken aller Völker. Ich las mit Vorliebe die „Berliner Range“ von Georgi und die historischen Meisterwerke der Louise Wühlbach. Mit einem Bande von Georgi in der Hand bin ich photographirt.“ Auf dem Tische vor mir lag ein großer Räucherfäß. Ich fragte, ob dies der Säbel sei, mit dem Se. Excellenz seine Schlachten geschlagen. „Geschlagen gerade nicht, das ist nicht der richtige Säbel, man könnte höchstens sagen: „Dies Schwert schrieb fremden Völkern preußische Gesetze.“ Ich lächelte beifällig. Der Feldmarschall bemerkte dies und sagte, gewissermaßen meinen Beifall abwehrend: „Verzeihen Sie, das ist nicht von mir. Ich hab' es irgendwo gelesen, ich glaube in der Wühlbach —“ oder sollte es in der „Berliner Range“ vorkommen? — Ich erlaubte mir nur den Einwand, daß Schiller einmal etwas ähnliches geschrieben haben mag. „Es wird Se. Excellenz auch zum Vortwurf gemacht, daß es in dieser ganzen chinesischen Campagne niemals zu einer richtigen Schlacht gekommen ist, wollen mir Excellenz erklären, wieso dies kam?“ „Die Kosten! Denken Sie, was die Geschäfte ohnehin schon kostet; wenn wir uns nun gar auf ordentliche Schlachten hätten einlassen wollen, bei diesem ungeheuren Verbrauch an Munition und Kriegsgeschützen, den so eine moderne Schlacht erfordert, das hätte ich nie verantworten können.“

Vom Untergang des Passagierdampfers „Salandar“ bringt die „Frankf. Ztg.“ nach Telegrammen Londoner Zeitungen aus Victoria folgende Einzelheiten. Nach dem Zusammenstoß des Dampfers mit einem Eisberge auf der Höhe der Douglasinsel am Donnerstag in früher Morgenstunde spielten sich entsetzliche Scenen ab. Die Passagiere, im ganzen 125, schliefen. Durch eine heftige Erschütterung wurden die meisten aus den Hängematten geschleudert. Die Nacht war finster und stürmisch. Die Officiere erkannten die Gefahr erst, als der Dampfer durch den Eisberg, auf den er stieß, während er mit voller Dampfkraft fuhr, bereits zertrümmert worden war; kaum waren die Rettungsboote und Flöße herabgelassen, als unter den Fahrgästen eine Panik entstand. Männer trampelten Frauen und Kinder nieder, um in wilder Hast in die Boote zu gelangen. Ein Mann schwang ein Beil und drohte jedermann zu tödten, der es wage, das bereits überfüllte Boot zu betreten, worin er stand. Als die Boote endlich abließen, erhob sich ein Muthigkeits unter den zurückgebliebenen Passagieren. Inmitten der Schreckensscenen machte sich die Goldgrube geltend. Goldgräber von Klondyke, die mit ihren Reichthümern der Heimath unterwegs waren, erbrachen die festen Schränke, die Gold im Werthe von 75 000 Pf. Sterl. bargen, theils um sich in den Besitz ihres Eigenthums zu setzen, theils um zu fliehen. Um den Besitz weniger Ungen Goldstaub wurde blutig gekämpft. Frauen und Kinder wurden unarmherzig niedergeschoben. Inzwischen begann der Dampfer zu sinken. Ein gewisser Brumbauer aus Portland ließ einen Sack Gold im Werthe von 2800 Pfund Sterl. im Stich, um das nackte Leben zu retten. Ein anderer Mann sprang mit einer großen Tasse, die mit Gold gefüllt war, ins Meer, in der Hoffnung, ein Boot zu erreichen, aber kam nicht wieder zum Vorschein. Andere warfen ebenfalls beträchtliche Goldbeträge in die See, da sie sich mit ihnen nicht zu retten vermochten. In dieser Weise gingen wohl 20 000 Pf. Sterl. verloren, während fünf Rosten mit Gold im Werthe von 35 000 Pf. Sterl., die verschiedenen Banken gehörten, mit dem Dampfer sanken. Viele Reisende kamen mit den Thren um. Der Kapitän und andere sprangen in das eiskalte Meer, wo sie in der Dunkelheit ertranken. Viele der Gereizten starben später vor Kälte und Erschöpfung. Die Mannschaft benahm sich heldenmüthig und that das Meiste, um Menschenleben zu retten. Als der Dampfer sank, barsten die Kessel, wodurch viele, die mit den Wellen kämpften, getödtet wurden, darunter Kapitän Foote.

Litterarisches.

„Gärd.“ n Verteller utt Mönsterland. Von Dr. A. Gruenberger. Verlag von Fiedel und Roenen, Offen-Ruhr. 168 S. gr. 8. Preis 2.50 Mk. „Eine Hand voll schäblicher Geilte aus den Heiden des Münsterlandes“ will der Verfasser seinen Lesern bieten; wir hoffen aber, daß das frische herbe Buch nicht bloß ein kurzes Wüthleben führen wird, denn es bedeutet eine werthvolle Bereicherung der plattdeutschen Litteratur. Der Verfasser zeichnet die originalen Gestalten der alten bethigen Zeit vor 50 Jahren und die immer mehr schwindenden echt deutschen Sitten und Gebräuche jener Zeit mit plastischer Anschaulichkeit und erzählt in jenem gemüthlichen, humorvollen Tone, der den Leser mehr und mehr festhält. Aus den vielen köstlichen Scenen heben wir hervor: „Tante Sättchen“ beim kommandierenden General und vor Friedrich Wilhelm IV. Tante Sättchen ist überhaupt eine geradezu prächtige Charakterfigur voll kerniger Lebensfrische. Der vorliegende erste Theil bildet ein abgeschlossenes Ganze für sich. Jeder Freund der

plattdeutschen Sprache und einer gesunden Lektüre wird dem Verfasser dankbar sein und aufrichtig wünschen, daß derselbe uns bald auch den zweiten Theil schenken möge.

Die Septembernummer der Monatschrift: „Volksthum und Weltberührung der Mäßigkeit und Selbstbeschränkung“, Sonnet A. H. (80 Bg. pro Jahr mit Porto) bringt einleitend als „Stimme eines Vertriebenen“ den Hinweis Kaput Leo's über die Bedeutung der Entlastungsvereine im Kampf gegen die Trunksucht und die Segnungen des neuen Priesterabstinenzvereins für die Länder des deutschen Sprachgebietes. Der Centralvorstand bilden ein Bischof (St. Gallen), Professor und Ordensmann (Freiburg), Rektor (Gönnel), Curat (Wien). Die einzelnen Länder sind Landesgruppen mit Diöcesanvertretern. Die anderen Artikel wenden sich an die Leserschaft, welche die reiche Inhalt zeigt die immer größere Bedeutung des Kampfes für eine Reform der Trinksitten, die mit sich bringen muß: Die beste Reform beginnt mit der Selbsthilfe.

Locales und Provinzielles.

Bocholt, 30. August.

Im Saale des Schützenhauses fand gestern Abend, 8 Uhr beginnend, ein von Herrn Joseph Großwiele veranstaltetes Monats-Concert statt. Dasselbe war bekanntlich zuerst für Mittwoch geplant, mußte dann auf Donnerstag verlegt und schließlich auch noch wegen ungünstiger Witterung anstatt in den Garten-Anlagen der Restauration „Zum steifen Arm“ im oben genannten Lokale gegeben werden. Schien demnach ein unfreudlicher Stern über dem Unternehmen zu walten, so traf diese Befürchtung doch keineswegs zu; denn der geräumige Saal des Schützenhauses vermochte die zahlreich erschienenen Freunde und Freundinnen musikalischer Kunstgenüsse kaum zu fassen, so daß der Veranstalter des Concertes mit dem finanziellen Erfolge des Unternehmens erfreulicher Weise zufrieden sein dürfte. Daß das Publikum mit den Leistungen der beiden concertirenden Kapellen (56. Infanterie und 43. Artillerie) ebenfalls voll aufzufrieden war, bewies der lebhafteste Beifall, der fast sämtlichen Nummern des reichhaltigen Programms gesendet wurde. Das letzte war natürlich für ein im Freien geplantes Concert zusammengefaßt worden, und die Meinungen darüber auseinander gehen, ob Compositionen, wie die gestern Abend zum Vortrag gebrachten, in einem geschlossenen Raume stellenweise nicht allzuwünschenswert erlingen, wie dies z. B. bei dem Fagottisten Nr. 1 von G. Meyerbeer, der von beiden Kapellen gespielt wurde, der Fall war. Die Kapelle des 43. Artillerie-Regiments brachte u. a. 2 ungarische Tänze von Brahms und die sog. „Mosenlieder“ vom Fürsten Philipp zu Eulenburg wirkungsvoll zum Vortrag, worüber das Publikum durch lebhaften Beifall quittierte. Die Nr. 6 des Programms „Aubade Printanière“ von Lacombe, gespielt von der Kapelle des 56. Infanterie-Regts. wurde förmlich da capo verlangt. Das Chöre'sche Potpourri „Moderne lustige Weisen“ und die Fantasia aus der Oper „Carmen“ von Bizet wurden u. a. von beiden Kapellen gemeinshaftlich mit Brauere gespielt und entzettelten einen derartigen Beifallssturm, daß das Orchester sich zu Einlagen verstehen mußte, die ebenfalls ein dankbares Publikum fanden. Während die oben erwähnten „Mosenlieder“ beispielsweise durch einen vierstimmigen Männerchor naturgemäß packender zum Vortrag gebracht werden können, wie durch Instrumente, ließ die Aufführung des stimmungsvollen Sarr'schen Tongemäldes „Schlachten-Potpourri“ nichts zu wünschen übrig. Die verschiedenen Musik-Instrumente ließen gleichsam die wechselvollen Empfindungen des Soldatenlebens vorzüglich zur Geltung kommen. Erst nach 12 Uhr war das reichhaltige Programm erledigt, dessen prompte Durchführung die beiden Herren Kapellmeister H. Lehmann und C. Weyler in bekannter trefflicher Weise zu sichern wußten.

Die Litteratur der Post- und Telegraphenverwaltung. Der Kaiser hat genehmigt, daß den bisherigen Dienstleistungsstellen der Beamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung eine Litteratur hinzutrete, und daß an der Sommerkita für Postbeamte und die mit dem Prädikat Ober- oder Hauptbeamter ausgezeichneten Unterbeamten als Tragenabezeichen eine doppelte Goldstern eingestrichelt werde. Die Beamten-Litteratur wird im Schnitt der Officiers-Litteratur aus dunkelblauem Stoff aus Vorstoß, mit vorn abgerundetem Umlegebogen aus Grundstoff hergestellt. Die Knöpfchen liegen frei; zum Schließen der Litteratur dienen 5 matt vergoldete Knöpfe mit aufgesetztem kaiserlichen Adler. An der Litteratur der Beamten, die zum Tragen von Achselhüllen berechtigt sind, werden Schulterknöpfe und Achselhüllen angebracht. Soweit bei den Dienststellen nach dem Schnitt der preussischen Militärschuluniforme Gradenabzeichen durch Sterne am Tragen dargestellt werden, hat dies auch bei den Beamten-Litteraturen zu geschehen. Die Beamten-Litteratur ist nur bei Ausübung des praktischen Dienstes zu tragen. Der Degen ist zur Litteratur nicht anzulegen; Achselhüllen brauchen nicht getragen zu werden. Bei den Litteraturen für Ober-Postbeamte, Ober-Postbeamten und Ober-Postträger ist der goldene Stern in der Mitte des mit der doppelten Goldstern besetzten Kragenpfeiles anzubringen.

Wie auch aus einer Anzeige in heutiger Nummer hervorgeht, beabsichtigt man in hiesigen Wirthekreisen die Gründung eines Wirthvereins für Bocholt und Umgegend. Zu diesem Zwecke soll am Montag, den 2. September, eine Versammlung der Interessenten im Lokale des Herrn S. Gebbing stattfinden, die sich vor allem mit der Frage beschäftigen wird: „Wie kann dem nichtconcessionirten Schnaps- und Bierverkauf wirksam entgegengetreten werden?“ Bei der Wichtigkeit des zur Verhandlung kommenden Gegenstandes für alle Interessenten ist eine rege Theilnahme an der anberaumten Versammlung wohl mit Bestimmtheit zu erwarten.

Unserer in gestriger Nummer enthaltenen Notiz, nach welcher auf dem hiesigen Wochenmarkt am Mittwoch wieder einmal ein Taschendiebstahl ausgeführt sein sollte, wird uns mitgetheilt, daß das Verbrechen, 15 Mark enthaltende Postemonaal später auf dem Stande einer Gemüseverkauferin wieder gefunden wurde.

Auf der Nordstraße wurde am gestrigen Vormittag eine Frau in dem Augenblicke, in dem sie einem Wagen ausweichen wollte, von einem Radfahrer überfahren. Die von diesem bebauerten Unfall betroffene Frau, welche nicht unbedeutende Verletzungen an einem Fuße und an den Armen davon getragen hat, wurde von zwei zufällig die Unfallstelle passierenden Personen nach ihrer Wohnung geschafft, während der Radfahrer, ohne sich im geringsten um die überführte Frau zu kümmern, in beschleunigtem Tempo davon fuhr. Daß die Beobachter dieses Vorfalles sich nicht gerade schmeichelhaft über die Rücksichtslosigkeit des betreffenden Radlers äußerten, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Bilder Rath

(Nachdruck v.)

So kann es nicht sein; es muß den stets wachenden Befriedigung beifügen für doch nur immer werden ohne weitere schließliche lästlich einfließen doch nicht los.

Was zu thun die im Centralmög hier nur erinnern, welche Frig Kienkants politischen Zeit konnten wir zu langen Damen schöne Geschlechter nicht mehr nehm einen Versuch drängen, nein, daß die Stellung besondere im neben dem Meir wir wieder erlir Frauen eigene hat ihre Schwir überwinden, sammlungen vor der Thüre Lässigung unter Eine Rede

prüfendes Strich doch die gestrichen Schädler, den dem Gegner in der Herz, den Frsamkeit unweid sich Redner nicht auf wissenförmig mittel, welche weist er auch tiken um die Käußere Umfah wollen vorwärts gottentfremdeten Gott der Weg, Ein Bild

Feststole stat tragenden Stel durch den Bes Dr. Bitter, den angefordert hat. von jugendliche immer höher, thollenverfamm Jierde des Ver und doch wieder lichen Herzen j Dache tagten Unionsverbande Universitäten e hat. Auch hier Jugenblust um Durchnherrlich Neben diesen f die katholischen neben dem Frkam. Unermü allen Veranhal das darf man nach des Tage

Aus den Verfallung mit der Presse laut hat:

Die 48. GDeutschlands e

Eine allen genügende Prei nstößig als je ist ihre Bedeut gewaltig gelegte Deshalb ist sich den großen zeigen und allen großen Interesse heit und Einst festigt und im christliche Liebes heit und Gewerbe.

Demgegenüber der Rathhollen Presse die nöthi zu Theil werde katholischen Sa ist es dringende Tagesblätter und deren Bel zwar thumlich legung zur Re

Innselonde Erhaltung und S o f a l p r e i selige Kleinard Weiterbestehen thairkräftigen meinden ist.

III. Hatte man heute nachlassen nicht eingetreten die wachern Hunderte vor

den Sekundäre wird dem
müssen, daß derselbe
alten möge. „Volks-
keit und Gesund-
heit (mit Porto)
es Derbitten“ den
ung der Enthaltam-
fucht und die Sagun-
für die Länder
abstand bilden (Frei-
en). Die einzelnen
deanvertreten. Die
te, Seher, Wirtze ic.
höhere Bedeutung des
ten, die mit sich be-
t mit der Selbsthilfe-

inzielles.
t. 30. August.

hofes fand gestern
Herrn Joseph Groß-
Concert. Statt.
r Mittwoch geplant,
erlegt und schließ-
Bitterung anstatt in
ation „Zum Heilen
e gegeben werden.
er Stern über dem
die Befürchtung doch
Saal des Schützen-
schienenen Freunde
unsgenügend kaum zu
Concertes mit dem
hymens erfreulicher
as das Publikum
certifizierenden Kapellen
e) ebenfalls vollstän-
de Beifall, der fast
altigen Programms
er natürlich für ein
umengestellt worden,
darüber ausein-
e die gestern Abend
geschlossenen Räume
gen, wie dies z. B.
D. Meyerbeer, der
ber, der Fall war.
Regiments brachte
rahms und die sog.
zu Eulenburg wir-
as Publikum durch
6 des Programms
be, gespielt von der
wurde stürmisch da-
n-Potpouri, „Moderne
ie aus der Oper
u. a. von beiden
Aravouer gespielt
gen Beifallsturm,
n verfehen mußte,
fanden. Während
beispielsweise durch
turmgedrückt pacfender
en, wie durch In-
es stimmungsaollen
n-Potpouri“ nichts
denen Musik-Instru-
ollen Empfindungen
Geltung kommen.
Geltung Programme
ung die beiden Herren
Wegler in bekannter

so oft und Tele-
aier hat gemeinhin
den der Beamten der
eine Lektüre bis zu
für Postbeamten
brem Amittel aus-
abgeben eine doppelte
amten-Lektüre wird
dunkelhaun Wol-
dem Umgekehrten
völlig liegen frei;
An vergoldete Knöpfe
An der Lektüre der
Mittelstücken berechtigt
den Angehörigen
den durch Sterne am
bei den Beamten-
Lektüre ist nur bei
tragen. Der Degen
Lektüre brauchen nicht
en für Ober-Post-
er-Briefträger ist der
der doppelten Gold-
en.

in heutiger Nummer
des Wirtzkefren
eins für Bocholt
e soll am Montag,
g der Interessenten
g stattfinden, die
stiffen wird: „Wie
hnapns- und Vier-
werden?“ Bei der
kommen den Gegen-
e rege Beteiligung
g wohl mit Be-

er enthaltenen Notiz,
Wochenmarke am
hendiebstahl ausge-
getbeil, daß das
demonialt, später auf
in wieder gefunden

am gestrigen Vor-
bilde, in dem sie
n einem R ab-
diesem bedauern-
welche nicht unbe-
zuke und an den
e von zwei zufällig
n nach ihrer Woh-
nahrer, ohne sich im
u zu kümmern, in
Daß die Beobachter
schmeichelt über
n Rablers äußerten

Bilder von der 48. deutschen Katholiken-Versammlung.

Von Hof. Brunau.
(Nachdruck verboten.)
Osnabrück, 28. Aug. 1901.

IV.
So kann es nicht weitergehen, das ist das Gefühl aller; es müssen Mittel und Wege gefunden werden, den stets wachsenden Besuch unserer Katholikenversammlungen befriedigen zu können. Die überaus dankenswerte Einrichtung der Parallelversammlung bietet hierfür doch nur recht unvollkommenen Ersatz, denn nicht immer werden sich opferfreudige Redner finden, welche ohne weitere Vorbereitung die Tribüne besteigen, und schließlich läßt sich eine Rede, die nicht nur augenblicklich entflammend, sondern nachhaltig wirken soll, doch nicht so aus dem Rockfornel herauszitiell.

Was zu tun ist, das mögen die berufenen Faktoren, die im Centralcomite vereinigt sind, entscheiden. Es möge hier nur gestattet sein, an einen Vorfall zu erinnern, welchen der Senior der katholischen Presse, Fritz Kienkämper, der geistvolle Verfasser der „Nationalpolitischen Zeitschriften“, zu Dortmund machte. Damals konnten wir zuerst im Rahmen der Generalversammlungen Damen in größerer Anzahl begrüßen, und das schöne Geschlecht hat sich die einmal errungene Position nicht mehr nehmen lassen. Es liegt uns fern, hier einen Versuch machen zu wollen, die Damen zu verdrängen, nein, heute erkennt jeder einsichtige Mann, daß die Stellung der Frau im öffentlichen Leben, insbesondere im charitativen und erzieherischen Wirken, neben dem Manne ist. Aber der Vorfall, an den wir wieder erinnern möchten, ging dahin, für die Frauen eigene Versammlungen einzurichten. Die Sache hat ihre Schwierigkeiten, aber diese wären schließlich zu überwinden, und der Platz in unseren Hauptversammlungen wäre für die Männer, die heute draußen vor der Thüre bleiben müssen, ohne eine vernünftige Ausfüllung unserer lieben Damen zurückzuerst.

Eine Rede von nachhaltiger Wirkung, so ein richtiges sprühendes Strahlenbündel von Geist und Humor war doch die geistreiche Schlußrede des Domkapitulars Dr. Schäfer, den wir bisher nur kurz erwähnen konnten. Mit dem Gegner ist seine Kritik in scharfer Weise unbarmherzig, den Freund reißt er in lebenswunderbare Vereinfachung unwiderstehlich mit sich fort. Und doch beschränkt sich Redner nicht auf billige Scherze, er legt die Sonde geistvoller Kritik an die Wunden, welche wir Katholiken auf wissenschaftlichem Gebiete haben, er zeigt die Hilfsmittel, welche angewendet sind, und vor allem aber weist er auch die hervorragenden Verdienste der Katholiken um die Wissenschaft auf allen Gebieten nach. Außere Umstände haben uns zurückgedrängt, aber wir wollen vorwärts, und wir kommen vorwärts, nicht in gottentfremdeten Jahren, aber in reinem Wissen, dem Götter der Welt, die Wahrheit und das Leben ist!

Ein Bild fröhlichen Studentenlebens bot der im Festlokal stattfindende Kommerz der hochfarbentragenden Studentenvereine, der auch ausgezeichnet war durch den Besuch des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Bitter, der selbst dem Verbands als froher Studio angehört hat. Die Wogen der Begeisterung, geschwellt von jugendlichem Frohsinn und Idealismus, gingen immer höher, namentlich als der Vorsitzende der Katholikenversammlung, Carl Trimbom, ebenfalls eine Zerbe des Verbandes, seinen Humor sprudeln ließ und doch wiederum auch mit heiligem Ernst die jugendlichen Herzen zu fassen wußte. Unter dem gleichen Dache tagten zur selben Zeit die Angehörigen des Unionsverbandes, der in den letzten Jahren an den Universitäten einen so schönen Aufschwung genommen hat. Auch hier frohes Studentenleben, überprüfende Jugendlust und frohes Wiederleben der alten Burschenherlichkeit bei den „älteren Semestern“. Neben diesen studentischen Veranstaltungen tagten auch die katholischen Lehrer in gemütlicher Sitzung, wo neben dem Frohsinn manch' gutes Wort zur Geltung kam. Unermüdlich war das Präsidium, welches zu allen Veranstaltungen meist vollständig erscheint, und das darf man doch nicht immer als eine Erholung nach des Tages Last und Arbeit betrachten.

Aus den Verhandlungen der dritten geschlossenen Versammlung erwähnen wir die Resolution, welche sich mit der Presse beschäftigt und welche folgenden Wortlaut hat:

Die 48. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erklärt folgendes:
Eine allen berechtigten Anforderungen unserer Zeit genügende Presse ist für die deutschen Katholiken heute nötiger als je; mit der Vermehrung ihrer Aufgaben ist ihre Bedeutung im politischen und sozialen Leben gewaltig gestiegen.

Deshalb ist es Pflicht jedes katholischen Blattes, sich den großen Aufgaben der Presse gewachsen zu zeigen und alles daran zu setzen, daß die gemeinsamen Interessen aufs energigste gewahrt, die Einheit und Eintracht der Katholiken erhalten und gestärkt und im Verkehr mit Gesinnungsgenossen die christliche Liebe, im Kampfe mit dem Gegner die Klugheit und Gerechtigkeit niemals außer Acht gelassen werde.

Demgegenüber ist es aber Pflicht und Ehrensache der Katholiken Deutschlands, daß sie der katholischen Presse die nötige geistige und materielle Unterstützung zu Teil werden lassen; vor allem darf in keinem katholischen Hause ein katholisches Blatt fehlen. Auch ist es dringend wünschenswert, daß den katholischen Tagesblättern öffentliche Angriffe auf unsere hl. Kirche und deren Lehren, Einrichtungen und Vertreter, und zwar thunlichst mit gleichzeitiger wohl erwogener Widerlegung zur Kenntnis gebracht werden.

Insbefondere ist das Augenmerk zu richten auf die Erhaltung und Förderung der vielfach stark bedrängten Lokalpresse, der in schwierigen Zeiten die mühselige Kleinarbeit zufällt und deren ungeschmälerter Weiterbestehen das Fundament eines frisch pulsierenden thätigsten katholischen Lebens in den einzelnen Gemeinden ist.

III. öffentliche Versammlung.

Hatte man am Morgen erwartet, der Besuch würde heute nachlassen, so ist dies trotz des miserablen Wetters nicht eingetreten, gerade vom nahen Lande strömen heute die wackern Männer herbei, und müssen wiederum Hunderte vor den Thüren stehen.

Zunächst ergreift das Wort Herr Oberpfarrer Dr. Drammer aus Aachen, um über die Jugendberziehung zu sprechen. Der Charakter des Menschen bildet sich auf den Knien der Mutter. So muß das Erziehungs-wort schon früh beginnen. Man lehre das Kind, auch im Erlaubten zu entsagen, dann wird es gegen das Verbotene stark sein. Weg mit den 10-Befehlsgesetzen, welche schließlich nichts anders sind als eine Verlesung zum Diebstahl. Das erste Verbot des Kindes muß „Beten“ sein, es muß die Schönheit der Jugend erkennen und des Alters Strafe erkennen. Gerade die Jugend der Arbeiterklasse muß besonders gepflegt werden, denn sie gerade wird früh den größten Gefahren ausgesetzt. Losgelöst von der Schule steht der jugendliche Arbeiter fast allein da, denn die Eltern gehören auch der Arbeit an, und es fehlt oft Zeit und Lust zur notwendigen weiteren Erziehung. Wichtig ist, daß die Meister auf den Werksstätten sie von unläutern Elementen fernhalten, die oft systematisch die Jugend verderben.

Andererseits müssen auch die Eltern nicht nur nach dem großen Verdienst gehen, sondern gute Unterkunft suchen. Der junge Burche darf dann auch nicht, wenn er einige Groschen verdient, selbst damit schalten und walten dürfen und vielleicht nur ein Koffel abgeben. Ein schlimmer Feind der Jugend ist der Alkohol, dessen Genuß leider zunimmt. Wichtig ist auch die Wohnung, die nicht nur geräumig, sondern auch einladend zum Verbleiben sein muß. Sorgen wir, daß das christliche Familienleben wieder zur Geltung kommt. Wo aber die Familie mangelt, da muß die Fürsorge eingreifen, wozu das neue Gesetz die beste Handhabe bietet. Von größter Wichtigkeit sind die katholischen Jugendvereine, deren es heute 800 mit 150.000 Mitgliedern in Deutschland gibt, und die mit den besten Erfolgen arbeiten. Trete jeder für die gefährdete Jugend ein, Klerus und Laienstand, damit es nicht von uns heißt: „Die Kleinen haben um Brod und niemand war da, der es ihnen bröckte.“

Johann Mathias Selig! Der Name ist nicht bekannt in weiteren Kreisen, aber in den Herzen aller Osnabrücker lebt noch heute der beliebte Kaplan, der volkstümliche Dichter, der intime Freund Windthorst und vor allem der vernünftige Mäßigkeitsapostel. In lebendigen Zügen zeichnete uns Pfarrer Grauert-Quadenbrück den interessanten Werdegang des Mannes, der erst zum Bauer bestimmt, dann in den Kaufmann. Beruf eintrat, um dann unter Napoleon das Gemein-schaft zu schultern, bis er endlich den Weg zum Priesterthum fand. An der Johanneskirche hier selbst wirkte er als Kaplan, sich bemüht, das Spinnergewerbe, die Haus-leinindustrie durch Errichtung von Spinnstuben zu fördern. Verderblich war damals die weite Verbreitung des Branntweingenußes, und so wurde er ein Mäßigkeits-apostel, bald über 2000 Männer um sich scharend. Sein Wirken beschränkte sich nicht auf die Stadt, er zog bis Oldenburg. Das dreifache Weß der Armut, der Krankheit und der Sünde rief er in mächtigen volkstümlichen Worten über den Branntwein herab. 82.000 Menschen legen in seine Hand das Mäßigkeits-gelöbniß ab. Noch heute klingen Seligs Lieder im Volke, und was noch mehr ist, wird sein Grundsatz, Entlagen von allem Gebrannten und Mäßigkeit im Genuß, von vielen gehalten.

Den Hauptvortrag des Abends hielt der mit stürmischem Beifall begrüßte Reichstags- und württembergische Landtagsabgeordnete Dr. Gröber über die eine heilige katholische Kirche und die kirchenfeindlichen Bestrebungen unserer Zeit. Redner führt aus, daß nur die römisch-katholische Kirche den Nachweis des göttlichen Ursprunges erbringe und zwar vermöge ihrer Gründung, Geschichte und Erfolge, welche Redner im einzelnen schilderte. Als Redner im Laufe seiner Ausführungen auf das Wirken des hl. Alphonsus von Liguori zu sprechen kam und die jüngsten Angriffe gegen das Andenken dieses Heiligen erwähnte, da gab die Versammlung durch einen einstimmigen Ruf ihrer Ent-rüstung über solches Vorgehen der kirchenfeindlichen Ausdrück.

Bei Zurückweisung der Angriffe gegen die katholische Kirche von unglaublicher und andersgläubiger Seite sprach Redner von den neuesten, von protestantischer Seite ausgehenden sog. Evangelisationsbestrebungen und gab dieser Evangelisationsgesellschaft den wohlge-meinten Rath, ihre Wahlen zunächst bei den Professoren der deutschen Hochschulen unterzubringen. Die Los von Rom-Bewegung kennzeichnete Redner als eine Ein-zu-Berlin-Bewegung und verlas unter ironischen Rand-bemerkungen einige Stellen aus einem Flugblatte aus Leipzig, in welchem zur Gründung einer von Rom unabhängigen deutschen Nationalkirche aufgefordert wird. Die Erziehung der Kirche werden diese Angriffe nicht gefährden, aber die Angreifer werden sich die Schäd-el einrennen. Zu bedauern sei nur, daß das deutsche Vaterland unter diesen Kämpfen Schaden nehme.

Niemand von uns sei schuld an der Glaubens-spaltung, aber daß diese Spaltung noch heute fortbauere, daran seien wir selbst vielfach schuld. Wenn alle Katholiken ihre Pflichten so unergiebig erfüllen würden, wie sie es können, wenn sie nach den Vor-schriften der Kirche lebten, dann würden auch die Vor-urtheile gegen die Kirche längst verschwunden sein. Darum müssen wir auch die Vorurtheile der Anders-gläubigen nachsichtig beurtheilen. Redner schloß mit dem im Namen der ganzen Versammlung abgelegten Gelöbniß unverbrüchlicher Treue gegen die katholische Kirche und gegen das deutsche Vaterland.

Nach einer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Schlußrede des Bischofs von Osnabrück wurde die Ver-sammlung gegen 8 1/2 Uhr geschlossen. — Morgen reden Müller und Dr. Lieber.

* Osnabrück, 29. Aug.
In der heutigen letzten, unter dem Vorsitz des zweiten Vicepräsidenten Herrn v. Thümler statt-gehabten geschlossenen Generalversammlung wurde die von Herrn Redakteur Feige begründete und von dem Präsidium des Centralcomitees Grafen Droste be-schworene Einladung der Katholiken Mann-heim, die nächstjährige 49. General-ver-sammlung in ihrer Stadt abzuhalten, unter lebhaftem Beifall angenommen.

Die Stadt Freiburg i. Br., von der eine ältere Einladung vorlag, hat laut Mitteilung des Grafen Prasanna auf Veranlassung des Erzbischofs von Frei-burg zu Gunsten Mannheims verzichtet. Mit gleichem Beifall wurde der Antrag des Kölner Katholik-n-comitees angenommen, die 48. Generalversammlung

wolle beschließen, daß die 50. Katholiken-ver-sammlung in Köln stattfinden.

Der noch unerledigte Rest der Anträge des zweiten Ausschusses wurde mit einigen, wenig erheblichen Ab-änderungen angenommen.

Die letzte öffentliche Generalversammlung, welcher wiederum die Bischöfe von Osnabrück und Kopenhagen, sowie auch der Regierungspräsident v. Gieseler bei-wohnten, wurde durch den ersten Präsidenten Zukirath Karl Trimbom geleitet.

Vor der erste Redner, Herr Professor Dr. Müller aus Straßburg, das Wort ergreift zu einem tiefberührenden Vortrag über die neueste Philosophie und die christliche Weltanschauung, welche der Präsident Trimbom fest, daß Herr Professor Dr. Müller der erste Offizier ist, der je auf einer Katholikenversammlung in Deutsch-land gesprochen hat, was bei der Versammlung stürmischen Beifall hervorrief.

Nach einem geschäftlichen Rückblick auf die Ent-wicklung der modernen Philosophie entwickelte Prof. Müller die unverdächtige Gegenüberstellung moderner und christlicher Weltanschauung an den verschiedenen philosophischen Systemen, und wies nach, wie nur die vom Lichte des Christenthums geleitete Wissenschaft die Lösung der großen Welträthsel und den Ausgleich der anderen Gegenstände herbeizuführen im Stande sei.

Als der tosende Beifall, der nach der Rede er-klang, sich etwas gelegt hatte, erklärte Präsident Trimbom, er sei überzeugt, daß dieser Beifall im Elsaß und besonders in Straßburg lebhaften Widerhall finde, und daß noch recht viele Redner aus dem Elsaß auf späteren Katholikenversammlungen sprechen werden.

Von nicht minderem Beifall begrüßt, betrug dar-aufhin Abg. Dr. Lieber die Rednerbühne, um über: Der Katholicismus eine Culturmacht, zu sprechen. An-knüpfend an das jüngste päpstliche Rundschreiben über die christliche Demokratie gab Redner eine Erklärung des Begriffes christliche Demokratie. Redner wies nach, daß weder zwischen christlicher Demokratie und Christen-thum, noch zwischen christlicher Demokratie und Aristokratie ein Gegensatz vorhanden ist.

Es handelt sich darum, die gesammte christliche Geseitigung vor dem Untergange zu bewahren. Auch wenn der gesammte demokratische Zug unserer Zeit nicht so hervorstechend wäre, müßten alle Volkstheile mitwirken an der Erreichung dieses Zieles, und diese Nothwendigkeit zuerst erkannt zu haben, ist das hohe Verdienst der deutschen Katholiken.

Was in dem päpstlichen Rundschreiben christliche Demokratie genannt wird, das ist in unsere Sprache über- setzt der Volksverein für das katholische Deutschland. Alle Kräfte des Volkes ist der Volksverein zu sammeln be-strebt, und etwas anderes sagt auch das päpstliche Rundschreiben nicht. Leo XIII. hat das große Kultur-problem der Gegenwart erkannt und den Weg zu seiner Lösung bezeichnet. Er hat dem Worte Demokratie diejenige Bedeutung gegeben, die ihm im Zusammen-hang mit christlich allein gebühren kann. Es kann sich nur um eine Demokratie handeln, welche in dem Boden des Christenthums wurzelt. Mit der Socialdemokratie hat die christliche Demokratie nichts gemein.

Nicht nur Beförderung der Lage der Arbeiter in materieller, sondern auch in christlicher Beziehung will die christliche Demokratie. In diesem Sinne sind wir alle Demokraten. Das alle ehemalige Schimpfwort Demokratie ist durch den h. Vater zu einem Ehrentitel gestempelt worden. Redner schloß mit den Worten, mit welchen der Präsident die erste Generalversammlung geschlossen: „Mit Gott voran, voran unter dem Kreuz!“

Hierauf hielt der erste Präsident Zukirath Trimbom die Schlußrede, in welcher er unter begeisterten Beifall feststellte, daß selbst die vorjährige großartige Katholiken-versammlung in Bonn, von welcher ihr Präsident sagte: „Kann man sich nur selbst übertreffen“ durch Osnabrück übertroffen worden ist.

Seine Generalversammlung hatte ein so prächtiges Lokal, keine einen so gewaltigen Besuch aufzuweisen, wie die unsrige. Die Eindrücke über das schöne Gelingen der diesjährigen Tagung faßte Redner in die Worte zusammen: „Ach, wenn das der alte Windthorst noch erlebt hätte!“

Nach herzlichsten Worten des Dankes an den Bischof von Osnabrück für seine unermüßliche Theilnahme an allen Versammlungen, sowie an das Lokalcomitee, die städtischen Behörden und die Einwohnerlichkeit von Osnabrück schloß Präsident Trimbom die 48. General-versammlung mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus“.

* Eine Festversammlung des katholischen Gesellenvereins fand am Montag Abend statt. Der Präses, Wikar Dr. Völter, sprach bei seiner Begrüßung der vielen Gäste von nah und fern sein Bedauern aus, daß man wegen des ungünstigen Wetters nicht im festlich geschmückten Garten die Feier be-gehen könne und so auf die diesmal zu engen Räume des Saales angewiesen sei. Diefelben seien aber durch den Aufenthalt des großen Mannes geweiht, unter dessen Zeichen dieser Katholikentag steht, Windthorst, der von 1861 bis 1864 in diesem Hause wohnte. Vater Rolping sei der barmherzige Samaritan, der dem verelendeten Gesellenstande wieder auf-geliefert und eine Herberge allerorts bereitet habe. Das wozu des Redners Klang aus auf die beiden Nachfolger Vater Rolpings, die anwesenden Diöcesan-präses von Münster und Osnabrück, Herrn Pastor Rodmeyer von Rahort und Herrn Scheiermann von Lingen. Der erstere erhob sich alsbald zu einer launigen, „seine Jungens“ hinführenden Rede, in die Herr Rechtsanwalt Großkopf und Diöcesanpräses Scheiermann mit kräftigen Worten einmischten. Einen mächtigen Eindruck rief der Präses Pfarrer Schaefer von London hervor, der auch, wie Vater Rolping, von einem Handwerkgesellen zum Priester sich empor-gearbeitet und mit derselben glühenden Liebe noch für den Gesellenverein lebt und treibt. In später Stunde beehrte nach der Herr Vizepräsident der Katholiken-versammlung, Baron v. Thümler, das Ehrenmitglied des Gesellenvereins von Lüdinghausen, Herr Graf v. Droste-Wischering, und Herr Geheim Regierungsrath von und zur Wahlen den Verein, die ihrer warmen Liebe zu demselben bereiten Ausdruck verliehen. Der Präses von Kirchheim bei Augsburg überbrachte Grüße aus Süddeutschland. Außerordentlich schön waren auch die Gesangsbeiträge des Gesellenvereins von Osnabrück und des Männergesangsvereins von Weisring. Verschiedene weitere Vorträge von Gesellen be-

schlossen den einer Katholikenversammlung würdigen Festabend des Gesellenvereins.

Schöffengerichts-Verhandlung

des Königl. Amtsgerichts zu Bocholt vom 29. August 1901.

Der heutigen öffentlichen Schöffengerichts-Sitzung, welche unter dem Vorstehe des Herrn Amtsrathes Combrin d. Statthalter, wohnten als Schöffen bei den Herren 1. Gemein-deempfänger F. d. e. a. d. e. 2. Buchhändler Ernst Grate aus Bocholt, während Herr Amts-Anwalt Degener als Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft und Herr Sekretär Dinfelborg als Gerichtsschreiber fungierten.

Es wurde über folgende Sachen verhandelt:

1. Gegen den Fabrikarbeiter Johann Terörde zu Bocholt, welcher angeklagt war, eine am 12. August 1899 bei dem Mus-tikalienhändler Ernst Kirchhöltes zu Elberfeld gemietete Gitarre, die er bis zur völligen Abzahlung in Gewahr-sam hatte, sich rechtskräftig zugeeignet zu haben. Der An-geklagte wurde wegen Unterschlagung zu einer Geldstrafe von 3 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle eine Gefängnisstrafe von einem Tage tritt, und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt;

2. gegen den Metzger und Händler Heinrich Rämig zu Bocholt, derselbe war angeklagt, die Ehefrau Johann Hagedorn hier a) durch Ausdrücken des „Luder“ sc. beleidigt, b) durch Schlägen und Stößen dieselbe körperlich miß-handelt, c) dieselbe mit Todtschlägen bedroht zu haben. Erkennt wurde gegen den Angeklagten wegen Verleumdung, Körperverletzung und Bedrohung auf eine Gesamtstrafe von 14 Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens;

3. gegen 1. den Fabrikarbeiter Bernard Theling zu Bocholt, 2. den Fabrikarbeiter Bernard Winter, dafelbst, 3. den Fabrikarbeiter Joseph Wenning ebenfalls dafelbst. Dieselben waren angeklagt, am 6. Juli d. J. zu Bocholt den Handlanger Cornelius Böhm durch Schlägen, Stößen und Treten vorläufig körperlich mißhandelt zu haben und zwar gemeinschaftlich. Die Angeklagten wurden wegen gemein-schaftlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von je 15 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle 5 Tage Gefängnis treten, und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt; 4. gegen den Gasanstalts-Director Mathias Köhr, früher zu Bocholt jetzt zu Friedebau b. Berlin wohnhaft. Derselbe war angeklagt, in den Jahren 1896, 1897, 1898, 1899 und 1900 zu Bocholt wissentlich in den Steuererklärungen der genannten Jahre und bei Beantwortung der von zünftigen-ger Seite an ihn gerichteten Fragen steuerpflichtiges Ein-kommen, welches er nach den Vorschriften des Einkommen-steuergesetzes vom 24. Juni 1891 anzugeben verpflichtet war, verschwiegen zu haben, wodurch eine Verletzung der Steuer-stattgefunden und zwar in den Jahren 1896, 1897, 1898 und 1899, dagegen nicht im Jahre 1900. Wegen Vergehen gegen § 66 des Gesetzes vom 24. Juli 1891 und 74 H. St. G. B. wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 300 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle 30 Tage Haft treten, und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt;

5. gegen 1. den Weber Hermann Kempes zu Bocholt, 2. den Maurer Karl Janßen dafelbst, dieselben waren an-geklagt am 16. Juli 1901 zu Bocholt a) Kempes 4 Fenster-läden und 2 Fenstervorhänge des Wilhelm Breuer vor-läufig gestohlen, b) Kempes 2 Fensterläden, b) Janßen 1. die Ehefrau Breuer durch Wille beleidigt zu haben, 2. den Maurer Fredmann mit Todtschlag bedroht zu haben, 3. die Ehefrau Wille vorläufig mißhandelt zu haben. Der Angeklagte Kempes wurde wegen Sachbeleidigung zu einer Geldstrafe von 15 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle für je 5 Mark, 1 Tag Gefängnis tritt, verurtheilt. Janßen wurde wegen Verleumdung und Bedrohung zu einer Ge-samtstrafe von 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. Von der Anklage der Körperverletzung wurde Janßen freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens wurden den Angeklagten unter solidarischer Haftung für die baaren Auslagen aufgelegt;

6. gegen den Fuhrunternehmer F. Lönen zu Anholt, welcher wiederholt sein unbekanntes Fuhrwerk längere Zeit auf dem Oftermarkt in Bocholt aufgestellt hatte, wodurch der freie Verkehr behindert wurde, lautete das Urtheil auf eine Geldstrafe von 3 Mark, im Nichtbeitragsfalle auf 1 Tag Haft und Tragung der Kosten;

7. gegen die Bäckerin Elisabeth Göpfert geb. Röder, früher zu Bocholt bei Fabrikdirector G. Balch z. B. d. zu Tann (Högnen) wohnhaft. Dieselbe war angeklagt, am 19. Oktober 1900 zu Bocholt das Vermögen des Fabrik-directors Gustav Balch dadurch beschädigt zu haben, daß sie sagte, sie wolle den ihr gegebenen Vorstoß von 50 Mark abgeben, welches aber nicht geschah, sondern am selben Tage von hier vertriebe und bisher nicht zurückkehrte. Wegen Betrugs wurde dieselbe zu einer Geldstrafe von 50 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle für je 5 Mark ein Tag Gefängnis tritt, und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt;

8. gegen den Arbeiter Josef Hering aus Bocholt wurde nicht verhandelt, da er den Antrag auf richterliche Ent-scheidung gegen den am 23. Juli 1901 erhaltenen polizei-lischen Strafbescheid zurücknahm;

9. gegen den Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Hagedorn ohne festen Wohnsitz, a. B. im hiesigen Gerichtsgefängnis in Haft. Derselbe war angeklagt, den Polizeivergehanten Mierhaus in Bocholt durch Worte beleidigt zu haben. Hagedorn wurde wegen öffentlicher Verleumdung zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen verurtheilt. Dem Ver-leidigten wurde die Publikationsbefugniß ausgesprochen und außerdem der Angeklagte zur Tragung der Kosten des Ver-fahrens verurtheilt;

10. gegen den Arbeiter Hermann Döring, früher zu Bocholt, a. B. in Ofterfeld wohnhaft. Gegen den dem An-geklagten am 19. Juli 1901 aufgestellten polizeilichen Straf-befehl hatte derselbe rechtzeitig Widerspruch erhoben. Es wurde beschloffen, in einem später anzuberaumenden Ter-mine weitere Zeugen zu vernehmen, und wurde die Ver-handlung vertagt;

11. in der Privatklagesache des Agenten Herrn Schaap-veld zu Bocholt, vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Koop dafelbst, gegen den Agenten Josef Quatier zu Bocholt, verglichen sich die Parteien wie folgt: Beklagter nimmt die Beleidigung zurück und trägt sämtliche Kosten, gerichtliche und außergerichtliche. Der Vergleich ist rechtskräftig, falls nicht bis Samstag, den 31. d. Mts, morgens 9 Uhr, eine gegentheilige Erklärung seitens der Parteien beim Amts-gerichte eingeht.

— „Notizen und Zahlen“ (Deutscher Verlag, Berlin. 30 Bg.) so taufte S. Veringer ein kleines Büchlein. Das ist ein so unbestimmtes und läßt so wenig vermuten. Der Inhalt „Statistisches Nachschlagebüchlein“ läßt uns jedoch über die Bedeutung dieses Titels bald auf und einige Blätter, hineingeworfen in die schmale Kleinfolienab-schüre von nicht mehr als 32 Seiten Umfang, zeigen uns bald, daß Veringers „Notizen und Zahlen“ zu jenen Erscheinun-gen auf dem Büchermarkt gehören, bei denen die äußere Erscheinung und der innere Werth im umgekehrten Ver-hältniß stehen. Was ist nicht alles auf diesen zwei Druck-bogen mit wachem Bienenfleiß aufgetragen! Wer a. B. über Bevölkerungsstatistik, Bodenbenutzung, Pro-duktion, Konsum, Ein- und Ausfuhr, Schulden und Ver-mögen, Einnahmen und Ausgaben sc. der Größtmache sich unterrichten will, der sehe auf Seite 7 bis 9 nach, und er wird eine werthvolle Zusammenstellung vieler Wissenswerthen finden. Auf S. 10 sind die deutschen Staaten nach Fläche, Bevölkerung, Confectionen, Nationalität, überflüssig auf-geführt. Eine Tabelle auf S. 14 zeigt die Ergebnisse der Reichs-zählungen 1874 bis 1898 und die den Reichs-zählungen be-ziehenden Verfassungsbestimmungen. Weiter finden sich die nöthigen Angaben über Arbeiter-Vertheilung, Kriminal-statistik sc. Wie dies alles, so bietet der „Kleine Veringer“ aber auch mancherlei geographische, ethnographische, technische, chemische sc. Angaben, und wer im Zweifel ist über die richtige Frantierung von Briefen, Postanweisungen und Packeten und über den Telegrammtarif, der befrage das Drakel auf S. 15 und 16; es wird ihm nicht doppeltbeutige, sondern sichere Antwort geben. (Münch. Allg. Bg.)

Jeder Fachmann

wird bestätigen, daß der Excoisor Pasumatik ein tadelloses Fabrikat ist.

